

Vom Bächlein.

Einmal stand der kleine Martin an einem schmalen Waldbächlein. Das Wasser floß klar und frisch und emsig dahin. Das gefiel dem kleinen Martin und er sah lange hinein. Je länger er aber den eiligen Wellen zusah und je länger er auf ihr liebliches Gemurmel hörte, desto deutlicher war es ihm, als höre er eine Stimme aus dem Bächlein, die zu ihm spräche.

„Bächlein,“ sagte er daher endlich, „was willst du mir denn erzählen?“

„O, eine sehr nützliche Lehre will ich dir geben,“ flüsterte das Bächlein. „Der Mensch und ein Bach sind einander sehr ähnlich. Beide fangen klein an, wachsen, nützen, und wenn ihre Zeit da ist, verschwinden sie und ein großes Reich nimmt sie auf.“

„Wie meinst du das, liebes Bächlein?“ fragte Martin.

„Nun, so höre, mein Kind,“ versetzte das Bächlein, „ich will es dir erklären: Sieh, jetzt nennt man mich ein Bächlein, bald werde ich ein Bach, dann ein Fluß und endlich ein Strom. Bin ich als Strom weit genug gereist, komme ich an dem großen, weiten Meere an. Das Meer aber nimmt mich auf und so verschwinde ich in dem ungeheuern